

Sexuelle Ausbeutung von Kindern durch Reisende ist ein Thema, das der Tourismus gern verdrängt – in Italien noch mehr als in nordischen Ländern. Um die Auseinandersetzung damit anzustoßen, hat Harald Pechlaner, Leiter des Center for Advanced Studies, eine internationale Tagung an der Päpstlichen Universität Gregoriana organisiert. Mit dabei: Antje Monshausen, Geschäftsführerin von ECPAT Deutschland-Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Kinder vor sexueller Ausbeutung. Ein Gespräch über die Verantwortung der Branche, die falsche Angst vor Imageschäden und eine simple Botschaft: Nicht wegsehen.

Frau Monshausen, wie schwierig ist es, das Ausmaß des Problems überhaupt zu erfassen?

Antje Monshausen: Quantitativ ist es sehr schwer zu erfassen. Da ist ein riesiges Dunkelfeld. Grund ist nicht nur die Scham der Kinder, sondern oft auch eine schwierige Rechtslage, weil die Kinder selbst kriminalisiert werden. In vielen Ländern ist nämlich Prostitution strafbar und die Strafmündigkeit kann schon mit elf oder zwölf Jahren beginnen. Deshalb kommen sehr wenige Fälle zur Anzeige. Das wiederum treibt sicherlich die Zahl der Taten nochmal in die Höhe, weil die Täter und Täterinnen (wir gehen von etwa 10 Prozent Täterinnen aus) den Eindruck haben, da schaut eh keiner hin. Deshalb ist Sensibilisierung so wichtig. Wer eine Brille hat, kann auch sehen: Je mehr Menschen wir sensibilisieren, sowohl Reisende als auch Beschäftigte in der Branche, desto mehr Fälle werden gesehen. Höhere Fallzahlen können also auch größere Sensibilität bedeuten. Damit Reisende weltweit die Möglichkeit haben, Beobachtungen zu melden, wurde die Seite dontlookaway.report eingerichtet, über die Strafverfolgungsbehörden in den Herkunftsländern der Reisenden erreicht werden können.

Was man mit Sicherheit sagen kann, ist: Durch die schnell wachsende Tourismusbranche nimmt global die Zahl der Taten zu, einfach weil die Anzahl der Reisenden stark zunimmt.

„Ein Nachhaltigkeitsdiskurs, der Kinderschutz ausblendet, ist nicht glaubwürdig.“

Harald Pechlaner

Im Vergleich zu anderen negativen Folgen wachsender Touristenströme scheint das Thema aber wenig Aufmerksamkeit zu bekommen, Herr Pechlaner.

Harald Pechlaner: Ja, wir reden im Allgemeinen viel über Probleme eines überbordenden, sozial nicht verträglichen Tourismus, über die Nachhaltigkeit des Sektors, jedoch wenig über diesen Aspekt, den Schutz von Kindern vor Gewalt und Ausbeutung; das ist aber eines der globalen Nachhaltigkeitsziele. Eine seriöse und glaubwürdige Nachhaltigkeitsorientierung kann das Thema Kinderschutz nicht ausblenden – das ist für mich so etwas wie ein Prüfstein.

Ich bin da auch dem Team von ECPAT sehr dankbar, das immer wieder an meinem Tourismuslehrstuhl an der Universität Ingolstadt-Eichstätt war, um Studierende zu sensibilisieren. Dadurch ist mir klar geworden, dass das Thema in den Tourismuswissenschaften sehr wenig diskutiert wird, und auch in den vielen nationalen und internationalen Organisationen, in denen ich aktiv bin. Das Thema gehört aber auf die Tagesordnung. Mit dem Forum in Rom wollen wir da für Italien einen Anfang machen.

Warum ist es nicht auf der Tagesordnung, denken Sie?

Pechlaner: Der Tourismus tut sich schwer mit kritischen Themen. Rein vom Geschäftsmodell her dreht sich ja alles darum, Menschen schöne Stunden, Tage oder Wochen zu ermöglichen. Stichwort Wohlfühlindustrie. Das System ist nicht dafür bekannt, kritisches Denken zu entwickeln.

In Ländern wie Spanien oder Italien kommt dazu noch die kulturelle Dimension. Diese Themen sind hierzulande eher tabu, man neigt dazu, die Dinge zuzudecken. Wir sind in der Diskussion da noch lange nicht so weit wie die nordischen Länder. Deshalb war uns wichtig, dass Antje Monshausen nach Rom kommt.

Monshausen: Aus deutscher Perspektive muss ich allerdings sagen: Wir befassen uns bisher vor allem mit dem Outgoing-Tourismus, also mit Reisenden in andere Länder. Im globalen Süden arbeiten ECPAT-Gruppen viel mit der Tourismusbranche, schulen vor allen Dingen Hotels. In Deutschland dagegen schulen wir bisher so gut wie keine Hotels, weil wir tatsächlich hier auch noch fast blind sind für das Thema. Dabei haben wir auch Fälle in Deutschland, etwa in den Kongresshotels: Dienstreisen sind in Bezug auf die Risiken mindestens genauso relevant wie Urlaubsreisen. Hotels werden auch von Kriminellen vor Ort genutzt und sind immer wieder Tatort von sexueller Ausbeutung und Menschenhandel.

„Ist der Ruf einer Destination erst einmal ruiniert, dann bekommt sie den Makel nicht wieder weg.“

Antje Monshausen

Was weiß man über die Reisenden, die solche Taten begehen?

Monshausen: Zu einem ganz großen Teil sind es Gelegenheitstäter und -täterinnen, in diesem Punkt sind die Statistiken belastbar. Oft auch Menschen, die Zuhause überhaupt nicht auffallen, die Familien haben, Kinder haben, die in Deutschland nicht auf die Idee kämen, Minderjährige sexuell auszubeuten. Im Ausland aber nutzen sie die Gelegenheit. Zum Teil spielen da koloniale Vorstellungen mit hinein, rassistische Vorstellungen von Exotismus. In Bezug auf Entwicklungsländer etwa die Haltung: „Die bekommen da ohnehin alle mit 14 schon Kinder“. Damit wird begründet, dass eine Vierzehnjährige am Ferienort erwachsener sei als eine Vierzehnjährige Zuhause. Oder die Tat wird sogar als „Unterstützung“ missinterpretiert, weil man die Kinder und ihre Familien finanziell unterstütze.

Wir nehmen das Problem meist als eines ferner Länder wahr, Sie haben aber vergangenes Jahr dazu einen Workshop mit Tourismustreibenden in Südtirol organisiert, Herr Pechlaner: Wie waren da die Reaktionen?

Pechlaner: Zunächst Überraschung, aber dann auch Dankbarkeit für den Austausch mit Expertinnen und Experten. Die Unterstützung von Seiten des Hoteliers- und Gastwirteverbands (HGV) war wichtig. Denn es ist einfach klar geworden, dass das Thema überall wichtig ist, wo der Tourismus wichtig ist, und damit auch in Südtirol. Wir haben hier eine hohe Tourismusintensität, eine Internationalisierung des Tourismus, und damit werden auch die Gefahren und Risiken größer. An dem Workshop war auch die Diözese Bozen-Brixen beteiligt, übrigens die einzige in Italien, die sich dem Thema Missbrauch in einer konsequenten Untersuchung gewidmet hat. Und die Vertreter der Kirche haben den Tourismus eindringlich aufgefordert, nicht die Fehler der Kirche zu wiederholen, sondern sich proaktiv mit dem Thema zu befassen, sich mit Prävention zu befassen.

Monshausen: Prävention ist natürlich das Allerwichtigste, denn sexualisierte Gewalt gegen Kinder kann man nicht wiedergutmachen, das trägt ein Kind sein ganzes künftiges Leben lang mit sich – mit oft gravierenden psychischen und physischen Folgen.

Und in Bezug auf die Destinationen muss man sagen: Ist der Ruf einmal ruiniert, dann bekommt man den Makel nicht wieder weg. Die meisten Menschen denken bei dem Thema sofort an Thailand – dabei arbeitet Thailand seit 20 Jahren intensiv an Schutzmaßnahmen und engagiert sich sehr stark, um die sexualisierte Gewalt gegen Kinder durch Reisende einzudämmen. Daran sollten sich viele Länder eher ein Beispiel nehmen. Aber in den Köpfen hat sich eben ein anderes Bild festgesetzt.

Deshalb sieht die Tourismuswirtschaft auch zunehmend ein wirtschaftliches Argument in der Prävention, denn Destinationen verstehen: Wenn wir uns als qualitativ hochwertige Destination etwa im Familienurlaubssegment etablieren wollen, dann brauchen wir Schutzstrukturen.

„Im Tourismus gibt es noch viel Hilflosigkeit beim Umgang mit diesen Themen.“

Harald Pechlaner

Wie sehen solche Strukturen aus?

Monshausen: Da gibt es einmal den [Child Protection Code](#), das ist ein Instrument der freiwilligen Selbstverpflichtung. Mittlerweile haben den Code 300 Unternehmen weltweit unterzeichnet, in Deutschland sind es 30. Die Kriterien verlangen, dass das Unternehmen eine Kinderschutzstrategie umsetzt, die von der obersten Unternehmensleitung getragen wird. Darüber hinaus muss das Personal geschult werden; was da jeweils die wichtigen Positionen sind, hängt vom Unternehmen ab – das können etwa die Angestellten der Rezeption sein, die Animateure, die Bademeister, aber auch das Reinigungspersonal der Zimmer. Wer eben Kontakt mit potenziellen Tätern oder Täterinnen hat oder mit Kunden, die Beobachtungen gemacht haben. In den Trainings geht es um Fragen wie: Was sind die Meldeverfahren zur Polizei oder Jugendhilfe? Wie schütze ich ein Kind vor erneuten Übergriffen? Wie spreche ich mit Eltern von Kindern? Alle diese Aspekte. Zur Sensibilisierung muss Handlungskompetenz kommen. Die Unternehmen verpflichten sich auch dazu, ihre Kunden zu sensibilisieren, beispielsweise über Meldeverfahren. ECPAT Gruppen in vielen Ländern – auch wir in Deutschland – arbeiten mit den Unterzeichnern des Kinderschutzkodex zusammen und entwickeln jährlich Maßnahmenpläne, damit Kinderschutz nicht nur auf dem Papier, sondern in der Praxis stattfindet.

Pechlaner: Das ist sehr wichtig, denn im Tourismus gibt es noch viel Unprofessionalität, ja geradezu Hilflosigkeit beim Umgang mit diesen Themen. Wenn aber die Verfahren und Schritte klar sind, wenn man weiß, an wen man sich wann wenden muss, dann wird es auch für den einzelnen Betrieb leichter. Dafür ist aber eine Schulung notwendig, und deswegen müssen wir die Branchenverbände mit im Boot haben.

„Kriminelle nutzen touristische Infrastrukturen, deshalb hat der Tourismus eine Verantwortung.“

Antje Monshausen

Wie offen stehen die italienischen Verbände dem Thema gegenüber?

Pechlaner: Die erste Reaktion ist, das Thema fernzuhalten – aus Angst, das Image könnte darunter leiden. Mit dem Argument, dass der Imageschaden potenziell viel größer ist, wenn man nichts tut, konnten wir die beiden großen Verbände Federalberghi und

Federturismo schließlich für die Tagung in Rom gewinnen. Aber es braucht viel Überzeugungsarbeit. Antje Monshausen und ECPAT kennen das gut, sie machen es ja seit Jahren.

Monshausen: Zentral ist hier, dass man das Thema aus der Schmutzdecke holt. Das gibt es einfach, und man muss damit professionell umgehen. Es gibt aber auch tolle und inspirierende Beispiele. Die kolumbianische Hafenstadt Cartagena hat zum Beispiel nicht nur ein starkes Kinderschutz-Netzwerk aus Zivilgesellschaft, Unternehmen, Polizeien, Staatsanwaltschaften und anderen etabliert, sondern auch eine Tourismus-Marketing Kampagne: „La muralla soy yo“ – der Schutzwall bin ich. Da wurde das wichtigste touristische Wahrzeichen der Stadt, die koloniale Stadtmauer, für eine starke Botschaft genutzt: Wir alle gemeinsam schützen unsere Kinder vor sexueller Ausbeutung.

Der Tourismus ist ja nicht schuld an dem Verbrechen, aber Kriminelle nutzen dafür touristische Infrastrukturen und deshalb hat der Tourismus eine Verantwortung. Und so auch das einzelne Hotel. Wenn Reisende in ihrem Zimmer den Hinweis finden, wo sie verdächtige Beobachtungen melden können, dann wissen auch Täterinnen und Täter, dass sie gesehen werden, und das ist eine massive Präventionsmaßnahme. Denn die Täterstrategie ist ja, Räume zu suchen, wo die Schutzstrukturen gering sind, Täter wollen Unsichtbarkeit. Ferienwohnungen etwa werden genutzt, weil dort kein Rezeptionist ist, dem gegebenenfalls auffällt, das ist aber heute ein anderes Kind als gestern.

Digitalisierung hat alles verändert, auch den Tourismus – wie wirkt sie sich auf die sexuelle Ausbeutung von Kindern aus?

Monshausen: Es sind neue Formen und Wege der Ausbeutung dazugekommen. Täterinnen und Täter können bereits vor der Reise Kontakte und Vertrauen aufbauen. Täter halten nach der Reise auch den Kontakt mit ihren Opfern über Internet, und Missbrauchsdarstellungen werden im digitalen Raum verbreitet. Im Darknet tauschen sich Pädokriminelle über sichere Orte aus. Die Anonymität im Netz erschwert die Verfolgung. Also das Problem hat sich in jeder Hinsicht verschärft.